

Worte am Grabe

Friedrich Albert Lange's

am 24. November 1875

im Auftrage der Universität gesprochen

von

3  
Heinrich Nissen.

Als Manuscript gedruckt.



Marburg.

H. G. Elwert'sche Universitäts-Buchdruckerei.

1875.



1870

Erklärung

am 22. Januar 1870

Im Auftrag des Reichstages

Dr. v. ...

...

...

...

## Commilitonen, Mitbürger!

Dies offene Grab giebt uns allen viel zu denken. Einen Meister in Forschung und Lehre haben wir hinein gesenkt: die Trauer um seinen Verlust reicht weit über die Mauern unserer Stadt und die Grenzen unseres Landes hinaus. In der Blüte der Jahre ward ein Mann hingerafft, den eine seltene Tiefe des Wissens, eine seltene Schärfe des Geistes zum Wortführer in den Kämpfen der Gegenwart bestimmten, auf den Viele mit vollem Vertrauen, Alle mit aufrichtiger Achtung hörten. Dem Sinne des Todten würde es freilich nicht entsprechen, wollte ich hier an seinem Grabe klagen über den Verlust, den Vaterland und Wissenschaft, den Verlust, den unsere Genossenschaft erlitten. Aber wol ziemt dem Todten wie uns Lebenden ein schlichter Hinweis auf das, was er uns gewesen ist und was er uns bleibt.

Drei Jahre hat Albert Lange der Universität Marburg angehört; er kam krank in unsere Mitte, den schleichenden Tod im Herzen. Und was hat er in dieser kurzen Spanne Zeit nicht gewirkt! Er hat das Studium der Philosophie an unserer Hochschule neu geadelt, hat den Spott verschmeckt, der so leicht an den Namen der Philosophie sich anheftet. Ich meine, nicht die Klarheit seines Denkens, noch der

Schwung seiner Rede haben die Zuhörer hingerissen: es war der Mann selber, der ihnen die Ueberzeugung einflößte, daß es ihm heiliger Ernst sei mit seiner Sache. Ging es doch den Collegen nicht anders: kaum Einer hat ihn genauer gekannt, ist ihm menschlich nahe getreten; aber Keiner in den Begegnungen akademischen Verkehrs hat sich dem Eindruck seiner Persönlichkeit zu entziehen vermocht. Jeder fühlte es: an diesem Charakter klebt nichts Niedriges, nichts Gemeines.

Hart und streng ist die Auffassung des Lebens und der sittlichen Probleme, welche A. Lange für wahr hielt und vertrat. Der Mensch hat nach ihm zu ringen gegen unerbittliche Mächte und muß den Lohn seines Strebens in dem Bewußtsein finden: ich that meine Pflicht. Viele unter uns werden die Auffassung Lange's nicht theilen, Keiner unter uns wird ihm das Zeugniß versagen, daß er lebte, wie er lehrte. Er hat die selbstlose Tugend nicht im Munde geführt, sondern durch eigne freie That bewährt.

Noch kein Jahr ist verfloßen, als er sein bedeutendes Buch über die geistigen Strömungen und Ausichten der Gegenwart abschloß. Wir wissen, wie schwer er damals schon litt. Aber der Verfasser achtet des eigenen Jammers nicht; sein Herz schlägt für die sociale Not, für das Elend der Massen, und sorgt um die Gefahren, welche die Zukunft für unsere Civilisation im Schoße trägt. Der schönste Lohn abmattender Geistesarbeit, schreibt er am Schluß, würde sein, wenn seine Mahnungen dazu beitragen, die Not zu lindern, die Gefahr zu beschwören. Dann nach Beendigung seines Buches hat die tödtliche Krankheit ihn fester gepackt — er trozte ihr und lieferte ein neues Werk seiner Wissenschaft. Ihn kümmerte nicht Schmerz noch Leiden, ihn bekümmerte keine Unthätigkeit im akademischen Beruf. Er schmiedete

Pläne, wie er die Jugend um sein Lager sammeln und unterweisen wollte. Endlich hat die Krankheit ihn niedergeworfen, wehrlos und hilflos wie ein Kind, da dachte er der Seinen und der bittern Trübsal, welche sein Verhängniß über ~~die~~ Gattin und Haus gebracht. Zu beugen war diese Heldenseele nicht, sie blieb getreu bis in den Tod.

Das Leben, das nun beendet, ist uns ein dauernder unvergänglicher Gewinn. Wenn wir hier versammelt sind, von unserem Mitbürger den letzten Abschied zu nehmen, so mögen wir ein Wort wiederholen, das er vor Jahresfrist niederschrieb. Wir rufen ihm zu: „kein Samenkorn, das du streutest, geht in der sittlichen Welt verloren; du wirst die Früchte desselben am Tage der Garben erblicken.“

---